

PEK Dokumentation

Sperrfrist 31. Dezember 2023, 19:00h – Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

Predigt zu Silvester am 31. Dezember 2023 im Kölner Dom

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

„Dies eine aber, ..., soll euch nicht verborgen bleiben, dass beim Herrn ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag sind“ (2 Petr 3,8). Heute, liebe Schwestern, liebe Brüder, am letzten Abend dieses Jahres 2023 wird die eine oder der andere von Ihnen denselben Eindruck haben, wie ich und wie es das eingangs zitierte Wort aus dem zweiten Petrusbrief suggeriert: die Zeit scheint nur so zu verfliegen.

Je älter ich werde, desto schneller gehen die Tage und Jahre dahin - so der Eindruck. Wieder ist ein Jahr vergangen. Wieder beginnen wir ein neues. Zeit an- und innezuhalten. Der Kölner Grafikdesigner und Autor Jochen Mariss, dessen Gedicht „Zeitgefühl“ es auf eine Postkarte auf meinem Schreibtisch geschafft hat, bringt eben dieses Gefühl humorvoll zum Ausdruck: „Seit Jahr und Tag der Zeit nur hinterhergelaufen, bis sie wie angewurzelt stehen blieb, im Monat Mai auf einem Bahnhofsklo. Dort diesen Satz entdeckt: ‚Wer schneller lebt, ist eher fertig.‘ Noch nie so langsam meine Hose hochgezogen und in der Mittagssonne seelenruhig den Zug verpasst“. Auch unser Glaube lebt vom An- und Innehalten. Er lebt davon, den Blick zu heben und zu versuchen, das Leben mit den Augen Gottes anzuschauen. So können wir es neu ordnen. Hin zum Guten und zu mehr Freude, zu mehr Frieden und Wohlergehen, zu mehr Liebe - für alle.

An einem jeden Abend lädt die Komplet, das Nachtgebet der Kirche, dazu ein, einen Blick auf den vergangenen Tag zu werfen. Der heutige Silvesterabend animiert im Grunde zu Gleichem mit Blick auf das nun zu Ende gehende Jahr. Und da sind die Sorgenfalten auf unseren Stirnen wahrlich nicht geringer geworden. Krieg in Europa, weiter kenternde Flüchtlingsboote im Mittelmeer, ein überhitzter Planet - Hiobsbotschaften wie diese ereilen uns quasi Tag für Tag und lassen uns oftmals überfordert zurück. Russlands seit jetzt fast 2 Jahren währender Angriffskrieg auf

die Ukraine, Auseinandersetzungen im Sudan, Bürgerkrieg in Syrien, der Terroranschlag der Hamas auf Israel, der Krieg in Gaza - das sind nur ein paar Beispiele für die aktuellen gewalttätigen Konflikte auf der Welt. Und jeden Tag Tausende weiterer Tote, jeden Tag weiteres Leid und jeden Tag das Gefühl, dass sich die Gewaltspirale immer nur in eine Richtung dreht: aufwärts.

Und als wäre das nicht genug, steht die Menschheit mit der Klimakrise vor einer der größten Herausforderungen in ihrer Geschichte. Fast 60 verschiedene Konflikte mit staatlicher Beteiligung, von denen wenigstens 8 die Intensitätsstufe eines Krieges erreicht haben, sind für dieses Jahr zu verzeichnen. Das Problem dabei ist nicht die bloße Zahl an Krisen und Konflikten, sondern vor allem auch deren Gleichzeitigkeit, so dass wir es inzwischen mit einer sog. Polykrise zu tun haben. Das macht es immer schwerer, Lösungen für die jeweilige Krise zu finden, nicht zuletzt auch deshalb, weil sich diese ja oft gegenseitig beeinflussen und oftmals auch voneinander abhängig sind. Neben allen diesen großen Herausforderungen erschweren eine Inflation, weiter steigende Energiekosten sowie der Mangel an bezahlbarem Wohnraum das Leben für viele, insbesondere für die Armen unserer Gesellschaft. Nicht zuletzt die jüngsten Haushaltsberatungen haben angesichts der großen Transformationsprozesse, vor denen wir stehen, deutlich gemacht, welche großen ökonomischen Anforderungen gesamtgesellschaftlich auf uns zukommen. Gerade besagte Gleichzeitigkeit dieser zahlreichen Krisen stellt für viele eine wahnsinnige Herausforderung, nicht selten gar eine Überforderung dar.

So belegen etwa Studien großer Krankenkassen, dass sich immer mehr Menschen gestresst fühlen. Laut einer aktuellen Erhebung (der Kaufmännischen Krankenkasse) fühlen sich 84% der 18-70-jährigen zumindest gelegentlich gestresst, 43% sogar häufig oder sehr häufig. Die Belastung nimmt dabei offenbar zu. Danach hat gut jeder zweite Befragte das Gefühl, dass das Leben in den vergangenen 1-2 Jahren anstrengender und stressiger geworden sei. Und schließlich sind da ja immer auch noch die Folgen von Corona. Auch wenn wir mit dem Virus zu leben gelernt haben, so hat die Corona Krise aufs Ganze gesehen doch einen großen Schaden verursacht, indem sie auf ihre Weise mit dazu beigetragen hat, die in der Gesellschaft ohnehin schon existierenden Gräben zu vertiefen und die Menschen weiter voneinander zu entfernen. Nicht zuletzt das macht es gegenwärtig so schwer, die Gesellschaft zusammenzuhalten, so dass alle an einem Strang ziehen.

Deshalb - so finde ich - wäre es wichtig, wieder neue Haltungen zu entdecken und zu entwickeln, die eine neue Gemeinsamkeit, die einen neuen Zusammenhalt unter uns fördern. Ich denke, als Christen haben wir da durchaus etwas anzubieten, wenn es uns etwa persönlich gelingen würde, uns wieder neu in eine Haltung echter christlicher Nächstenliebe einzuüben. In eine Haltung, die sich die Sensibilität für das Leid der Menschen bewahrt. In eine Haltung, die sich die Hilfsbereitschaft bewahrt. In eine Haltung, die im anderen nicht vornehmlich den Fremden, den

Konkurrenten, den Gegner oder gar den Feind, sondern die Schwester, den Bruder erkennt.

Ich bin mir bewusst, dass dies in der aktuellen gesellschaftlichen Situation, in der wir - neben den schon benannten Herausforderungen - wieder durch erneute Formen von Gewalt, Terror und Hass - bis in diese Stunde hinein, auch hier bei uns in Köln - gefährdet sind, wo wir uns in einer gesellschaftlichen Situation befinden, in der wir schamvoll eingestehen müssen, dass Jüdinnen und Juden in unserem Land so stark bedroht sind wie seit langem nicht mehr, wo wir gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit anzukämpfen haben, dass das alles gar nicht so leicht ist. Aber genau deshalb lautet das Gebot der Stunde: Zusammenstehen - zusammenstehen für eine menschenfreundliche, demokratische, nachhaltige, soziale, gerechte und solidarische Gesellschaft, in der vor allem rechtsextremistische Bestrebungen, wie sie heute bei uns wieder vermehrt feststellbar sind, keine Chance haben. Als Christen können wir dabei unsere ganz spezifische Berufung leben, sehen wir doch jeden Menschen als Ebenbild Gottes. Deshalb werben wir in dieser Situation weiterhin für den Erhalt des christlichen Menschenbildes als Grundlage für unsere Gesellschaftsordnung. Denn in diesem Menschenbild gründen die Würde der Person, die Unantastbarkeit des Lebens, auch des ungeborenen Kindes, die Heiligkeit der Ehe, die Religionsfreiheit wie die politische Freiheit, für die Minderheiten, für Entspannung und Versöhnung, für Frieden und Gerechtigkeit. Seien wir in diesem Sinne als Christen Stimme der Stummen und erweisen wir uns so als Boten der Hoffnung.

Der morgige Neujahrstag ist der Oktavtag von Weihnachten. Zu Weihnachten, liebe Schwestern, liebe Brüder, ist mitten unter uns die Güte und Menschenliebe Gottes erschienen (Tit 3,4). Gott ist die Liebe. Die will er nicht für sich behalten. Die will er mit uns teilen. Sie ist das Wichtigste, was wir brauchen und was die Welt braucht. Als Christen sollen wir aus ihr leben und sie weitergeben. Dies wollen wir - bei allem persönlichen Unvermögen - im neuen Jahr erneut angehen. Denn seit jenem ersten Weihnachten ist kein Mensch mehr verloren, da Gottes Sohn kommt, um nach dem Menschen zu suchen. Kein Mensch ist mehr dem Hass ausgeliefert, denn Gottes Sohn liebt uns bis ans Ende. Kein Mensch mehr ist in seiner menschenmörderischen Tollheit gefangen. Denn um die geballte Faust, die bereit ist, zu schlagen, zu lösen, breitet Gottes Sohn am Kreuz die Arme aus. Kein Mensch mehr ist zum Geben unfähig, denn Gottes Sohn gibt sein Leben für einen jeden.

An niemandem mehr ist zu verzweifeln, nicht einmal an uns selbst, denn Gott gibt uns den Beweis für seine Liebe: seinen Sohn. Als Christen dürfen wir deshalb an diesem letzten Abend des Jahres unseren Mitmenschen zurufen: Habt keine Angst! Denn die Botschaft von Weihnachten hat jede Angst überwunden. Sie verkündet uns: Wir sind nicht allein in all den Schrecknissen dieser Tage. Gott ist mit und unter uns. Er hat seinen Sohn als Retter gesandt. Wenn wir ihn aufnehmen, uns mit ihm verbinden, können wir der großen Herausforderungen unserer Zeit

Herr werden. Wir dürfen den Menschen zusagen und bezeugen: Wir sind nicht auf den Tod, sondern auf das Leben hin geschaffen. Wir sind nicht zu Spaltungen und Krieg verurteilt, sondern aufgerufen zu Geschwisterlichkeit und Frieden. Wir sind von Gott nicht zum Hass und Streit geschaffen, sondern für Gottes- und Nächstenliebe. Wir sind auf Gott hin geschaffen.

Deshalb lassen Sie uns auch im Neuen Jahr 2024 der Liebe und dem Leben trauen, weil Gott es mit uns auch im neuen Jahr leben wird. Amen.